Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

4.2.1929 (No. 35)

Visual Library

Montag, 4. Februar 1929 | 174. Jahrgang Nr. 35

Karlsruher Tagblatt

Mit SPORTBLATT

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung

Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonntags 15 ₰. Anzeigenpreise: die 10gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰. Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Be... Teil: Dr. Brixner, ...ich Gerhardt; für Sta... Heinrich Gerhardt; f... K Jobo; für Musik: ... und den übrigen Texten ... Inserate: H. Schriever, ... Druck und Verlag „Karlsruher ... Zeitungsverlags-Gesellschaft m. ... Karl-Friedrichstraße 6. Berliner Red... feiffer, Berlin W 57, Bülowstraße 68. ... fürst 125. Für unverlangte Manuskripte übern... Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde de... tion von 11—12 Uhr vormittags Schriftleitung: ...riedrichstraße 6. Geschäftsstelle: Karlsruhe Kai... ße 203. Tel. Nr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto Karlsruhe Nr 9547.

Noch immer keine Ruhe in Spanien.

In aller Kürze.

* Im Ruhrgebiet fanden gestern Kundgebungen gegen die Kriegsschuldlüge statt.

*

Parker Gilbert ist an Grippe leicht erkrankt. Er wird vielleicht seine Abreise von Paris nach Berlin über Montag hinaus verschieben müssen.

*

Die bayerische Staatsregierung wird nach den Ausführungen des preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun vor der Presse in einer amtlichen Erklärung zu der ganzen Angelegenheit Stellung nehmen.

*

Trotz Verbotes des Berliner Polizeipräsidenten gegen Umzüge der Kommunisten versuchte die kommunistische Partei gestern, Umzüge zu veranstalten, wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Insgesamt sind etwa hundert Sistierungen von Kommunisten vorgenommen worden.

*

* In Antwerpen fanden am Sonntag große Autonomisten-Kundgebungen zu Ehren des Flamenführers Borms statt.

*

Die polnischen Amerikaner haben die Summe von 640 000 Franken für ein neues polnisches Ozeanflugzeug zur Verfügung gestellt, das mit den Majoren Idzikowsky und Dabula an Bord, im Frühjahr starten soll.

*

* Aus allen Teilen des Reiches wird nach wie vor strenge Kälte, die in Oberschlesien sogar 34 Grad erreichte, gemeldet.

*

Die Beute der Verbrecher, die den Tresoreinbruch bei der Filiale der Diskonto-Gesellschaft in der Kleiststraße in Berlin durchführten, scheint größer zu sein, als man bisher annahm. Man rechnet damit, daß Werte von vielen Millionen verloren gegangen sind.

*

Einer von englischen Blättern veröffentlichten Agenturmeldung aus Konstantinopel zufolge wird das Sowjetregierungsschiff „Krasnyflott", das 712 Tonnen groß ist und in dem Trotzki nach der Türkei fuhr, als vermißt bezeichnet. Die Ufer des Schwarzen Meeres sind mit Wrackstücken besät.

* Näheres siehe unten.

Mißlungener Rechtfertigungsversuch.

TU. Paris, 4. Febr.

Die Kanzlei des französischen Ministerpräsidenten veröffentlicht eine Note, in der die angeblich von deutscher Seite falsch verstandenen Stellen der Rede Poincarés noch einmal wiedergegeben werden. Die ungeheuerliche Ziffer von 94 Millionen Goldmark, die von deutscher Seite für Propagandazwecke im Jahre 1927 ausgegeben sein soll, sucht Poincaré aus einer wahllos zusammengestellten und teilweise unverständlichen Aufzählung der verschiedenen Budgetposten des Jahres 1927 zusammenzurechnen. Es erscheinen u. a.: Heimatdienst, Informationsdienst in Deutschland, Sachverständigenreisen ins Ausland, Pressedienst, deutscher Informationsdienst im Auslande, wirtschaftlicher Informationsdienst im Auslande, deutsche Werke im Auslande, Hilfe für Auslandsdeutsche, ferner das Hilfskomitee für die deutsche Wissenschaft allein mit 28 Millionen Mark, Arbeit im Interesse des Deutschtums (Innenministerium), Hilfe für die in wirtschaftlichen Schwierigkeiten gewesenen innerdeutschen Gebiete mit 37,5 Millionen, Ausgaben zur Verteidigung der Kultur der besetzten Gebiete, vorübergehende Hilfe für Grenzbewohner. Zum Schluß muß auch noch die Technische Nothilfe herhalten, um die phantastischen Errechnungen des Herrn Poincaré als berechtigt erscheinen zu lassen.

Diese Note Poincarés ist nicht im geringsten geeignet, die Erklärungen Dr. Stresemanns in Beantwortung der Ausfälle des französischen Ministerpräsidenten in der Kammer am vergangenen Freitag abzuschwächen. Im deutschen Reichshaushalt ist genau umschrieben, für welche Zwecke die für Propaganda angesetzten Posten verwendet werden. In keinem einzigen Fall kann von Auslandspropaganda im Sinne Poincarés gesprochen werden. Der Hinweis auf den Posten zur Verwendung im innerdeutschen Gebiet muß geradezu lächerlich wirken.

Neue Revolte in Valencia.

Unklare Nachrichten. — Verschärfte Zensur.

B. Madrid, 4. Febr.

Entgegen den bisherigen Erklärungen gibt die spanische Regierung in einer gestern früh veröffentlichten Note zu, daß die Ruhe in Spanien bisher noch nicht gesichert war. Ein Aufruhrversuch unter Beteiligung von Truppen in Valencia sei niedergeschlagen worden. Der Kommandeur der „Garda Zivil", General Sanjurjo, ist mit Spezialvollmachten nach Valencia beordert worden, wo der bisherige Militärgouverneur an der Verschwörung beteiligt zu sein scheint, denn in dem Auftrag des Kommissars heißt es, daß er bevollmächtigt ist, alle ihm notwendig erscheinenden Absetzungen und Ernennungen vorzunehmen.

In einer zweiten Note gibt Primo de Rivera die Gründe an, die ihn zu seinem Vorgehen veranlaßt haben. Danach sollen aus Valencia am Samstag so schwerwiegende Meldungen in Madrid eingegangen sein, daß die Regierung den Beschluß faßte, den Ereignissen mit aller Energie entgegenzutreten und dem General Sanjurjo den obengenannten Auftrag zu erteilen. Der General habe schon nach Madrid gemeldet, welche Maßnahmen er nach seinem Eintreffen in Valencia angeordnet habe. Der größte Teil der Garnison habe aber die Treue gewahrt. General Primo de Rivera erklärte gestern abend, daß man in Valencia eigentlich nicht von Ereignissen sprechen könne, vielmehr nur von einer Reihe durchaus verworrener Dinge. Die von der Regierung beschlossenen Maßnahmen würden es ermöglichen, aller Schwierigkeiten Herr zu werden. General Cabanellas, der bisherige Kommandeur des Gebietes von Valencia wurde gestern verhaftet und nach Madrid gebracht. Dort wird er vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Der Journalkorrespondent in Madrid will in der Lage sein, über die Ereignisse in Valencia folgende Gerüchte wiedergeben zu können: Ein Offizier im Generalsrang habe an der Spitze eines Teiles der Truppen der Garnison Valencia versucht, Sanchez Guerra zu befreien. Aber Streitkräfte benachbarter Garnisonen hätten eingegriffen und seien der Aufständischen Herr geworden. Es sei jedoch Blut geflossen. Um 10 Uhr gestern abend seien die Führer des Armeekorps der Garnison Madrid zusammenberufen worden, um die Mitteilung neuer Nachrichten aus Valencia entgegenzunehmen, und hätten dem König Treue geschworen. Angesichts der gegenwärtigen Lage werde der frühere Ministerpräsident Sanchez Guerra vor dem Obersten Gerichtshof abgeurteilt werden. Die Lage sei in keiner Weise geklärt. Die Zensur werde strenger denn je durchgeführt und dies scheine um so notwendiger, als auch innerhalb der Marine eine gewisse Erregung sich feststellen lasse.

In ganz Spanien sind die Truppen in Bereitschaft. Einige Infanteriebataillone sollen am Sonnabend nach Cadix abtransportiert worden sein, von wo ebenfalls alarmierende Nachrichten kamen. Auch in Barcelona scheint revolutionäre Stimmung zu herrschen. Nach einer Unterredung mit Primo de Rivera unterzeichnete König Alfons mehrere Erlasse. Primo erklärte im Anschluß daran der Presse, diese Erlasse beträfen zunächst die Schaffung eines besonderen Gerichtes zur Aburteilung der Meuterer. Außerdem soll strengste Zensur durchgeführt werden. Jede Zeitung wird verpflichtet, der Regierung täglich den 16. Teil ihres Umfanges für amtliche Veröffentlichungen und Darlegungen zur Verfügung zu stellen.

Ausschreitungen in Colombo.

WTB. London, 4. Febr.

„Daily Mail" berichtet aus Colombo (Ceylon): Hier fanden ernste Ausschreitungen im Zusammenhang mit dem Straßenbahnerstreik statt. Eine mit Messern und Knüppeln bewaffnete Menge griff einen Polizeibeamten an, worauf es zu einem Zusammenstoß mit einer herbeigerufenen Wachtmannschaft kam. Alle europäischen Straßenbahnführer wurden mit Steinen beworfen und gezwungen, im Depot Zuflucht zu suchen. Der Verkehrsleiter der Straßenbahngesellschaft wurde verletzt, desgleichen die Frau des europäischen Polizeidirektors.

Bergsturz in der Schweiz.

Ein Haus weggerissen. — Eine Frau unter den Trümmern begraben.

B. Freiburg (Schweiz), 4. Febr.

In der Nacht zum Samstag löste sich hinter dem Notre Dame-Platz eine Felsmasse von etwa 2000 Kubikmetern, stürzte in die Tiefe und riß die Front eines Hauses weg. Die Bewohner des Hauses waren durch das Brechen der Mauern rechtzeitig gewarnt worden und konnten sich mit Ausnahme einer 50 Jahre alten Frau in Sicherheit bringen. Ihre Leiche liegt unter den Trümmern der Hausfront und konnte noch nicht geborgen werden.

Die hereinbrechende Katastrophe bemerkte zuerst die 15jährige Tochter des Besitzers des einen der beiden betroffenen Häuser, des Schneidermeisters Cotting. Sie erwachte von einem Knistern und Krachen in den Wänden, und dachte zuerst an einen Brandausbruch. Die alarmierte Familie stellte den Irrtum sogleich fest. Dann fielen Stücke von der Gipsdecke herab und die Fußböden begannen sich zu verschieben und zu senken. Der Hausbesitzer weckte die übrigen Hausbewohner. Als er an der Türe einer Mieterin, Fräulein Adele Zurich, einer 53jährigen aus Lessoc (Greyerz) gebürtigen Privatière klopfte, erfolgte mit mächtigem Getöse der Absturz des Felsens.

Die ganze hintere Hauswand, die auf der abgestürzten Felsschicht stand, wurde mit in die Tiefe gerissen. Als dann Cotting die Türe aufbrach, war Fräulein Zurich aus dem Zimmer verschwunden. War sie aus Fenster gesprungen, um zu sehen, was los sei, wollte sie noch irgendwelche Habe beim Fenster retten? Dort erreichte sie das Verhängnis, sie ward seitdem nicht mehr gesehen.

Vom Fuß der Felswand gegen die Saane zu senkt sich ein steiler Hang, auf den das abstürzende Material stürzte und in sich zusammenfiel. Eine Saat von Felsblöcken, in der Hauptsache aber kein zermürbter Gesteinsschutt liegt dort. Das Ende eines Dachbalkens schaut heraus. Eine geborstene Wasserleitung ergießt einen Wasserstrahl herab. Der Anblick des geborstenen Hauses ist schaurig.

Von unten und von der auf der gegenüber liegenden Talseite führenden Staatsstraße nach Bern kann man in die Zimmer hineinsehen, in denen am Samstag mittag noch Möbel standen. Man sieht wie im Aufriß das ganze Haus offen. Die Böden jedoch sind schief und gesenkt, und zeigen, wie das Haus in seinen Grundfesten erschüttert worden ist. In einem Zimmer stehen Tisch und Stühle, Kanapee und Schrank, in einem andern stand ein Bett an der Hauswand, mit der die vordere Bettlade in den Abgrund gerissen wurde, der Rest des Bettes steht schräg ins Leere hinaus. Das Haus des Schneidermeisters Cotting ist durch und durch zerstört. Vor nicht langer Zeit hatte der Besitzer es um 29 000 Franken gekauft. Das Nebenhaus hat nicht so stark gelitten. Die Front über dem Felsen steht noch, doch sind Teile herausgebrochen, und im Innern des Hauses zeigen sich ähnliche Verschiebungen.

Ob es möglich sein wird, in den Schuttmassen die Leiche des verschwundenen Fräuleins Zurich aufzufinden, ist ungewiß. Die Gefahr weiterer Abbrüche ist zwar nicht groß, aber die ganzen Schuttmassen, die wohl weit über 1000 Kubikmeter ausmachen, werden wohl schwerlich weggeräumt werden können.

Das Berufsausbildungsgesetz.

Von
Max Rössiger, M. d. R. W. R.

Der Reichswirtschaftsrat hat vor kurzem nach sehr eingehender Beratung den Regierungsentwurf über ein Berufsausbildungsgesetz verabschiedet. Die Vorlage wird nunmehr dem Reichstag zugehen, es ist aber kaum anzunehmen, daß es bei der Beratung zu grundlegenden Aenderungen kommen wird.

Was will der Gesetzentwurf? Er bezweckt eine planmäßige und möglichst einheitliche Regelung der Ausbildung des Arbeitnehmernachwuchses im ganzen Reiche. Dabei sollen durch das Gesetz nicht nur die eigentlichen Lehrlinge, sondern auch die sogenannten Angelernten sowie alle jugendlichen ungelernten Arbeiter und Angestellten erfaßt werden. Diese Ausdehnung über den Kreis der Lehrlinge hinaus ist das hervorstechendste Merkmal des Gesetzentwurfes. Das Für und Wider ist lebhaft diskutiert worden, bis sich die Auffassung durchsetzte, daß ein heute zu schaffendes Berufsausbildungsgesetz die ungelernten Jugendlichen nicht unberücksichtigt lassen darf.

Wie liegen die Verhältnisse jetzt? Die ausgeprägteste Regelung der Nachwuchsausbildung (aber nur für eigentliche Lehrlinge) besteht im Handwerk. Für den Handel gelten die unzureichenden allgemeinen Vorschriften des HGB. In der Industrie liegen sowohl die sachlichen als auch rechtlichen Verhältnisse ebenfalls ganz unbefriedigend und in der Hauswirtschaft kann wohl kaum von Ansätzen einer rechtlichen Regelung der praktischen Berufsausbildung gesprochen werden. Die Einbeziehung auch der Hausangestellten ist ein zweites charakteristisches Merkmal des Gesetzentwurfes. Interessant und erfreulich ist dabei die grundsätzliche Uebereinstimmung zwischen den maßgebenden Hausfrauenorganisationen und den Verbänden der Hausangestellten über die Notwendigkeit.

In der Begründung des Gesetzentwurfes wird mit Recht betont, daß diese Verhältnisse „weder den Ansprüchen der Wirtschaft noch der Gesellschaft" genügen können. Wir müssen immer daran denken, Deutschlands wirtschaftliche Zukunft hängt in stärkstem Maße davon ab, daß es ihm gelingt, die Ausfuhr durch menschliche Arbeit veredelter Waren zu steigern. Dazu ist eine beruflich so gut und so systematisch wie nur möglich ausgebildete Arbeitnehmerschaft erste Voraussetzung. Die Wirkung einer solchen verantwortungsbewußten pfleglichen Verwaltung der jungen Arbeitskraft des Volkes muß eine Stärkung des staatsbürgerlichen Gedankens ergeben, wenn sich die gesetzlichen Maßnahmen von Bürokratie freizuhalten versuchen und möglichst viel Initiative in die Hände der Beteiligten (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) selbst legen. Man kann anerkennen, daß das Gesetz in seiner jetzt vorliegenden Form dem Gedanken einer solchen Selbstverwaltung verhältnismäßig gut Rechnung trägt.

So ist das Berufsausbildungsgesetz letzten Endes eine der großen Nationalisierungsmaßnahmen, zu denen wir sowohl durch die nationalen wirtschaftlichen Verhältnisse als auch durch die Weltwirtschaftslage im Interesse der Aufrechterhaltung unserer Wettbewerbsfähigkeit gezwungen werden. Es ist eine Ergänzung bezw. Fortsetzung der Berufsberatungsmaßnahmen. Seine Tendenz ist gewissermaßen eine weckende, anregende. Daraus erklärt sich sein Charakter als Reichsrahmengesetz und der Umstand, daß die meisten Bestimmungen „Kann"-Bestimmungen sind, d. h. den Beteiligten sind Durchführung und Variationsmöglichkeiten (um den besonderen Interessen der einzelnen Berufsgruppen Rechnung tragen zu können) verhältnismäßig weitgehend in die Hände gegeben.

Das Gesetz selbst zerfällt in sieben Abschnitte. 1. Geltungsbereich. 2. Allgemeine Vorschriften. 3. Lehrlinge. 4. Prüfungswesen. 5. Durchführungsbestimmungen und 6. und 7. Strafvorschriften, sowie Uebergangs- und Schlußvorschriften.

Für eine Betrachtung in diesem Rahmen sind der 1., 4. und 5. Abschnitt die wichtigsten. Der erste Abschnitt bringt die bereits skizzierte grundlegende Ausdehnung des Geltungsbereichs (auf alle jugendlichen Arbeitnehmer). Bemerkenswert ist die im § 8 dieses Abschnittes vorgesehene gesetzliche Beschränkungsmöglichkeit der Zahl der Jugendlichen in bestimmten Berufen oder Berufsgruppen. Der ursprünglich noch

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

weiter vorgesehenen Absicht, die Beschäftigung Jugendlicher in bestimmten Berufen oder Berufsgruppen bei besonders schlechten Berufsaussichten bis zur Dauer von drei Jahren zu verbieten, ist der Reichswirtschaftsrat wohl mit Recht nicht gefolgt. Eine solche mechanische Sperrung würde sich bei der Wandelbarkeit der Dinge oft nur zu einer Härte für die jungen, ins Leben tretenden Menschen auswirken, die so zwangsweise von einem für sie sonst passenden Berufe ferngehalten werden. Wo die Umstände eine so starke Drosselung des Nachwuchses wünschenswert erscheinen lassen, muß zur allgemeinen Aufklärung und zur Festsetzung entsprechender Höchstzahlen für die Beschäftigung Jugendlicher gegriffen werden.

Der 4. Absatz regelt das Prüfungswesen. Das Gesetz schreibt für die Durchführung der Prüfungen die Bildung paritätisch mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter besetzter Prüfungsausschüsse bei den gesetzlichen Berufsvertretungen (Handels-, Industrie- und Gewerbekammern) vor. Das Prüfungswesen im Handwerk ist in den §§ 54—67 weitgehend besonders geregelt. Im Handwerk gestatten die sachlichen Verhältnisse zweifellos auch am ehesten eine bis ins einzelne gehende Regelung. Skeptischer kann man dem Versuch gegenüberstehen, das im Berufsausbildungsgesetz vorgesehene Prüfungswesen auch auf den Handel anzuwenden. Gerade die wertvollsten Fähigkeiten eines kaufmännischen Angestellten (Organisationstalent, Menschenkenntnis, Weitblick, Ausdauer usw.) lassen sich nun einmal schwer durch besondere Prüfungen ermitteln. Oft bilden sich diese Eigenschaften erst in den Jahren nach Abschluß der Lehre heraus. Darum besteht für den Handel die Gefahr, daß solche Prüfungen zu einem wesentlichen Teile in Wiederholungen der Prüfungen in den Handelsschulfächern enden.

Der 5. Abschnitt legt die Durchführung des Gesetzes in die Hände der gesetzlichen Berufsvertretungen, jedoch mit der Bestimmung, daß mit den durch das Gesetz übertragenen Aufgaben und Befugnissen neu zu errichtende paritätisch mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern besetzte Ausschüsse zu betrauen sind. Die Berufung der Ausschußmitglieder erfolgt nach den Vorschlägen der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer (Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften). Verschwiegen darf allerdings nicht werden, daß die Arbeitnehmer mit dieser Regelung nicht zufrieden sind. Sie verlangen, daß man sich nicht mit der Bildung solcher Ausschüsse bei den Industrie-, Handels- und Gewerbekammern begnügt, sondern die Gelegenheit benutzt, um durch Umgestaltung der Handels-, Industrie- und Gewerbekammern zu überhaupt paritätischen Einrichtungen in die der Verfassung versprochenen Bezirkswirtschaftsräte (als Unterbau des Reichswirtschaftsrates) endlich zu schaffen. Diese Frage wird bei der bevorstehenden Behandlung des Gesetzes im Reichstag vielleicht eine Rolle spielen.

Es sind auch Stimmen gegen das Gesetz überhaupt laut geworden. Gewiß muß man sich vor der Gesetzmacherei hüten, genau so aber auch vor einer billigen Verkennung gesetzlicher Notwendigkeiten. Das Berufsausbildungsgesetz ist ein Stück Organisation des Arbeitsmarktes. Ob wir organisieren wollen oder nicht, wir müssen es. In der Wirtschaft, in der Technik und in der Gesellschaft. Durch das Berufsausbildungsgesetz schwingt der Gedanke der Verantwortlichkeit der Allgemeinheit für die in das berufstätige Leben hineinwachsende Generationen. Es ist Politik auf weite Sicht und der Gewinn ist die Hebung der Berufstüchtigkeit. Manche schwache Stelle im Gesetz könnte noch verbessert und mancher kleine Zopf noch abgeschnitten werden, im ganzen genommen ist es ein sehr zu begrüßender Schritt vorwärts.

Gegen die Kriegsschuldlüge

Kundgebungen im ganzen Reich.

WTB. **Berlin**, 4. Febr.

In der großen Mehrzahl aller dem Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser" angeschlossenen 30 000 Kriegervereine fanden am 2. und 3. d. M. im ganzen Deutschen Reiche Kundgebungen gegen die Kriegsschuldlüge statt. In zahlreichen Kriegervereinen werden die Kundgebungen auch im Laufe der nächsten Zeit anläßlich besonderer Sitzungen durchgeführt werden. Der Vorstand des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" hat seine 30 000 Kriegervereine mit ihren drei Millionen ehemaligen Soldaten in einem besonderen Aufruf aufgefordert, in diesem Jahre, in dem sich am 28. Juni zum zehnten Male die Unterzeichnung des Versailler Vertrages jährt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln

für Wahrheit und Ehre gegen die Kriegsschuldlüge

zu kämpfen. Die vom Vorstand des Kyffhäuserbundes an die Kriegervereine gerichtete Kundgebung wurde gleichzeitig dem Ehrenpräsidenten des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", Reichspräsidenten v. Hindenburg, und der deutschen Reichsregierung vorgelegt.

*

TU. **Essen**, 4. Febr.

In allen Gemeinden des Ruhrgebietes wurden am Sonntag vielbesuchte Kundgebungen der Kriegervereinigungen gegen die Kriegsschuldlüge veranstaltet. Ueberall wurde ausgesprochen, daß viele Millionen vereinigter Soldaten in diesen Tagen die verleumderische Anklage zurückweisen, daß Deutschland am Krieg schuld sei. Auch der in Essen versammelte Kreisparteitag der Deutschen Volkspartei faßte eine Entschließung gegen die Kriegsschuldlüge, die wie folgt lautet:

Die heute in Essen versammelten Männer und Frauen der Deutschen Volkspartei erheben lebhaften Widerspruch gegen die Vergewaltigung, die zehn Jahre nach Kriegsschluß noch immer dem deutschen Volke angetan wird. Nachdem durch die Oeffnung der deutschen und fremden Staatsarchive, sowie durch die wissenschaftlichen Ergebnisse der geschichtlichen Forschung einwandfrei nachgewiesen ist, daß

das deutsche Heer und die deutsche Marine reinen Herzens 1914 ausgezogen

sind, um deutschen Boden gegen die Rachsucht Frankreichs und den wirtschaftlichen Vernichtungswillen Englands zu verteidigen, kann es das deutsche Volk weiter nicht ertragen, zum Verbrechervolk gestempelt zu werden. Die Deutsche Volkspartei steht hinter der Erklärung, die unser verehrungswürdiger Reichspräsident von Hindenburg vor eineinhalb Jahren in Tannenberg abgab, und verlangt, daß ein unparteiischer internationaler Gerichtshof unverzüglich die Ehre des deutschen Volkes wieder herstellt. Weg mit dem Schmachartikel 231! Heraus mit den fremden Truppen aus dem deutschen Rheinland und der Saar! Ehre, Recht und Freiheit für das deutsche Volk."

Flamenkundgebung in Antwerpen.

TU. **Antwerpen**, 4. Febr.

Am Sonntag fand in Antwerpen zu Ehren des kürzlich aus dem Zuchthaus entlassenen Flamenführers Borms eine große Kundgebung statt. Es ist bemerkenswert, daß genau am gleichen Tage vor elf Jahren, nämlich am 3. Februar 1918 während der deutschen Besetzung eine Kundgebung der Autonomisten in Antwerpen stattgefunden hat, die zu lebhaften Gegenkundgebungen führte. Die Kundgebung am Sonntag verlief ohne Zwischenfälle. Am Vormittag fand im Rubens-Palast eine große Versammlung statt, an der etwa 5000 Personen teilnahmen. Auf dem Podium hatten der Flamenführer Borms und seine Frau, sowie 50 Aktivisten, die in Belgien verurteilt und nach Holland geflüchtet, am Sonntag wieder zum erstenmal auf belgischem Boden waren, Platz genommen. Als Borms erschien, wurde ihm minutenlang Huldigungen entgegengebracht. Borms wurde von den begeisterten Zuhörern mit Blumen förmlich überschüttet. Borms umarmte alsdann die flämischen, holländischen und südafrikanischen Fahnen.

Nach der Eröffnungsrede des Präsidenten der Aktivistenbewegung, hielt Borms eine längere Ansprache. Er erklärte den Ursprung und die Gründe der aktivistischen Bewegung. Ich habe, so führte er aus, mit der Besatzungsmacht zusammengearbeitet, habe aber nichts unternommen, was zugunsten dieser Macht ausgelegt werden könnte. Die Aktivistenbewegung wollte lediglich die sich ihr darbietende historische Gelegenheit zur Befreiung Flanderns ausnutzen. Nachdem Borms darauf hingewiesen hatte, daß der König sein Versprechen, den Flamen ihre Rechte zu geben nicht gehalten habe, und nachdem er insbesondere an dem Verhalten der sogenannten „passiven" Aktivisten Kritik geübt hatte, entwickelte er sein Programm, das in der Forderung gipfelte: Flandern eine politische Autonomie innerhalb einer „Großniederlande" zu geben. Das sei indessen ein noch in der Ferne liegendes Ideal. Aber während man auf die Verwirklichung dieses Ideals wartet, müßten die Flamen auf eine vollständige, politische Autonomie hinarbeiten.

Nach dieser Versammlung veranstalteten die Flamen einen großen Umzug durch die Stadt, an dem schätzungsweise 15 000 Personen mit Hunderten von Fahnen und zahlreichen Musikkapellen teilnahmen. Die flämischen Studenten der Universität Löwen bildeten eine besondere Gruppe, die etwa 600 Personen umfaßte. Die Studenten beteiligten sich, trotz des Verbotes, nicht mehr an den Kundgebungen zugunsten des Aktivismus teilzunehmen, da sie der Auffassung sind, daß ihnen diese Verpflichtung nur unter besonderem Druck abgenommen worden ist. An der Spitze des Zuges marschierte Borms,

Die Kälte hält an.

Die Rheinschiffahrt stark beeinträchtigt.

B. **Berlin**, 4. Februar.

Die strenge Kälte, die ganz Europa zurzeit heimsucht, macht sich überall ganz empfindlich bemerkbar. Besonders für die Binnenschiffahrt fangen die Verhältnisse an, katastrophal zu werden. So hat das Treibeis des Rheins das Duisburg-Ruhrorter Hafengebiet erreicht. Der Verkehr mußte bereits erheblich eingeschränkt werden. Die im Hafen liegenden Fahrzeuge wurden nicht mehr abgeschleppt, mit Ausnahme der Schiffe mit eiligen Gütern, die vorgeschriebene Termine einhalten müssen. Da das Treiben ständig an Stärke zunimmt, rechnet man damit, daß in allerkürzester Zeit die auf dem Strom liegenden Schiffe die Häfen aufsuchen müssen.

Im Gebiet der tschechoslowakischen Staatsbahnen ist neuerdings wieder sehr viel Schnee gefallen und es herrscht Frost bis zu 27 Grad Celsius. Die Züge erleiden erhebliche Verspätungen, und es kann der Verkehr nur mit Anspannung aller Kräfte aufrecht erhalten werden. In Nordostmähren und in Schlesien herrschten gestern stellenweise 33 Grad Kälte. Manche Züge sind stecken geblieben, die Telephonverbindung mit der Tschechoslowakei ist unterbrochen.

Auch aus Triest und Fiume wird ein neuer Kälteeinbruch gemeldet. In beiden Städten verzeichnete man Samstag 10 Grad Kälte. Bei dem herrschenden heftigen Nordostwind wird dieser Tag der kälteste dieses Winters bezeichnet, doch hofft man, daß die Kälte nicht mehr lange dauern wird. In Triest wurde ein Arbeiter von dem Sturm in das Meer geschleudert, wo er ertrank. Der Sturm hatte eine Geschwindigkeit von mehr als 100 Kilometer in der Stunde. Durch den Sturm erlitten verschiedene Personen Arm- und Beinbrüche.

In ganz Rumänien hat in den letzten Tagen eine große Kälte geherrscht. Gestern verzeichnete man in einigen Gebieten Rumäniens 30 Grad Kälte. Das Schicksal eines Autobusses mit seinen Passagieren, die von Konstanza nach Tulcea unterwegs waren, ist ungewiß, da der Autobuß bereits seit fünf Stunden überfällig ist.

Die Einfahrt am Bosporus ist nach Berichten aus Konstantinopel an verschiedenen Stellen zugefroren. Seit 25 Jahren ist eine ähnliche Erscheinung nicht mehr beobachtet worden. Der Schnee liegt vier Fuß hoch und die Verbindungen zu Lande und zur See sind so gut wie lahmgelegt. Die Eisenbahn und telegraphischen Verbindungen mit den übrigen Teilen Europas sind äußerst unsicher. Eine völlige Isolierung wird befürchtet. Schwere Stürme wüten im Schwarzen und Marmara-Meer, und die Schiffe suchen Zuflucht in den Häfen. Zahlreiche Todesfälle infolge der Kälte werden gemeldet, und der Schrecken wird noch vermehrt durch das Erscheinen hungernder Wolfsrudel in den Vororten Konstantinopels selbst.

Die Züge des Simplon-Expreßdienstes sind seit drei Tagen nicht in Konstantinopel eingetroffen. Sie sind in Tscherkeßköi und Alpulu, zwischen Adrianopel und Konstantinopel, eingeschneit, und Versuche, sie herauszugraben, sind bisher fehlgeschlagen.

Deutscher Dampfer gesunken.

WTB. **Lissabon**, 4. Febr.

Der in Bremen beheimatete Dampfer „Deister" (1760 Tonnen) fuhr, während er versuchte in den Hafen von Oporto einzulaufen, in einem heftigen Sturm auf einen Felsen und begann zu sinken. Die Mannschaft, die zu dieser Zeit an Deck versammelt war, wurde von den riesigen Wellen in die See gespült, wobei 21 Mann sofort ertranken. Vier weitere Mann klammerten sich an die Takelage. Rettungsboote fuhren unverzüglich zu ihrer Rettung trotz der wütenden See ab, aber alle ihre Anstrengungen waren vergeblich und das Schiff verschwand rasch unter den Wellen, indem es die unglücklichen Männer mit sich nahm. Die gesamte Mannschaft bestand aus Deutschen, mit Ausnahme eines Portugiesen.

Das Rosenblatt.

Von

Franz Adam Beyerlein.

Zu der Zeit des großen Harun al Raschid hatten die Dichter in Arabien goldene Tage. Sie waren wie die Mollas und die Kadis, die Seidenweber und die Schwertschmiede, schließlich auch wie die Packträger und die Eseltreiber, zu einer Zunft zusammengeschlossen und hatten es ausgezeichnet verstanden, dieser ihrer Gilde die klingende Gunst des Kalifen zuzuwenden und zu erhalten. Unbedingt durften sie überzeugt sein, daß der freigebige Herrscher die Sänger seines Ruhmes und die unterhaltsamen Plauderer seiner Mußestunden niemals Not leiden lassen würde. Dergestalt lebten sie sorglos und in Freuden, und wenn auch der eine oder andere bisweilen in Ungnade fiel, so tauchte er geschwind in der Gesamtheit unter, und es ging ihm darum nicht schlechter.

Es konnte unter diesen Umständen nicht wunder nehmen, daß mancher Jüngling und Mann, wenn ihm nur hie und da ein paa Reime geglückt waren, in die Körperschaft der Dichter aufgenommen zu werden begehrte. War es nicht angenehmer, etwa einen Tag um den andern ein Gedichtchen zu machen als im Bazar zu sitzen und Turbane zu verkaufen? Ebensowenig jedoch war es erstaunlich, daß sich nun ihrerseit die Gilde gegen jeglichen neuen Zuwachs lebhaft zur Wehr setzte. Denn die Spende Haruns, die der Schatzmeister jeweils zum Neumond auszahlte, mußte mit jedem neuen Mitglied in immer kleinere Teile zerfallen. Es war schwer, aus dieser Zwickmühle herauszufinden.

Aber wider alle guten Sitten und vor allem ganz undichterisch wäre es gewesen, einen solchen Jünger der Poesie einfach nüchtern und kalt zurückzuweisen. Es wurde vielmehr eine Art Ehrgeiz, diese Ablehnung in ein möglichst gefälliges Symbol zu hüllen und damit zugleich zu bekunden, über was für eine Fülle von Geist die Gilde verfüge. Auf der andern Seite rüsteten sich indessen auch die Bewerber, in diesem Spiele des Witzes obzusiegen und durch besonders feine Schachzüge den ersehnten Zugang zum Paradies der Zunft zu erobern.

Kam da einst Omar ibn Chaja, ein netter Junge, der ein paar artige Liebesphaseleien verfaßt hatte, neuerdings aber, von seiner Zuleima verlassen, zum Trinklied übergewechselt war, frisch vom Land nach Bagdad und brachte sein Gesuch um Aufnahme in die Gilde an. Selbstverständlich sollte er draußen bleiben. Aber wie konnte ihm das bedeutet werden? Schließlich stellte man ihm auf den Marmortisch in der großen Halle einen goldenen Becher hin, der so randvoll gefüllt war, daß ein einziger Tropfen, und mochte er noch so klein sein, den Wein überfließen machen mußte. Der Bittsteller sah und verstand. Aber er griff hinter sich in den Garten hinaus, zerblätterte ein Rose und ließ ein Blatt von ihr auf den Becher fallen. Und siehe, das Rosenblatt schwamm auf dem Wein, die Flüssigkeit, obwohl sie sich bereits über den Becherrand emporwölbte, trug es, ohne überzufließen.

Omar ibn Chaja wurde in die Gilde aufgenommen. Die einen sagen, weil er mit seinem Witz die widerstrebenden Geister überwunden hätte, die andern meinen, weil die Zunft von ihm sich hätte erhoffen dürfen, daß er nun aber ganz gewiß und endgültig der letzte Zuwachs sein würde, der Mann, der es ganz bestimmt verstehen mußte, jedem weiteren Nachfolger die Tür zu verschließen.

Beim Seiltänzer Knie.

Als das „Karlsruher Tagblatt" anläßlich der Erstaufführung von Zuckmayers „Katharina Knie" in Baden-Baden berichtet und den nunmehr in die amtliche Theaterzeitung übergegangenen Aufsatz von Hans Baum über die Seiltänzerfamilie Knie veröffentlicht hatte, bestätigten uns mehrere Zuschriften, daß das Andenken an den vor Jahr und Tag landauf, landab in Süddeutschland spielenden, beliebten Seiltänzer Knie noch recht lebendig ist. So schrieb uns Frau M. K. aus der Offenburger Gegend über ihre seligen Kindererinnerungen an eine Lahrer Vorstellung, so tat uns ein Alt-Karlsruher kund, daß er mit Vergnügen an die Vorstellungen auf dem Ludwigsplatz denke, bei der er als Grenadier das Seil hat halten helfen! Diese Volkstümlichkeit und die Umwelt ist das stärkste Element, das Karl Zuckmayer in seinem heutigen Stück einzusetzen hat. Gleichwohl wäre ohne „Fröhlichen Weinberg" und ohne „Schinderhannes" die dichterisch und dramatisch absolut belanglose Schnurre von der Katharina Knie und ihrem Vater niemals auf das Theater gelangt. So aber war bei der Karlsruher Premiere das Haus dicht besetzt und sog neben der bühnischen Darbietung in seinen älteren Besuchern „an der Erinnerung Tatzen". Man ging auch, besonders bei den frischen und entwicklungversprechenden zwei ersten Akten, fröhlich mit und kargte bei der launig beschwingten Vorstellung nicht mit Beifall; als indessen der sentimentale dritte Akt, der mit einer trügerischen Spannung (als ob Knie abstürzen sollte) einige Hebung bekam, mit dem unmotivierten Tod des Vaters Knie in Geschwätzigkeit überging und mit einem überflüssigen vierten Akt die vorher wohlbegründet totgesagte Seiltänzerei noch einmal vergeblich in Schwung bringen will, ist es mit einem durchschlagenden Erfolg vorbei. Man zollte nur den Künstlern Beifall. Es wurde offensichtlich, daß „Katharina Knie" nach dem schon gegenüber dem „Weinberg" schwachen „Schinderhannes" ein noch dürftigeres Stück ist, das nur unter Hilfe der eingangs erwähnten Imponderabilien günstigenfalls ein Volksschaustück ist. Von dramatischer Wirkung keine Spur, dagegen von unglaubhafter, himmelblauer Romantik im Sinne von Jugenderzählungen und Jungnickelei. Wo ist z. B. der Seiltänzer, der sich sittlich entrüstet, wenn seine Tochter in der Hungerzeit Hafer für ein Esele stiehlt! Was zuviel ist, ist zuviel! Im übrigen haben wir in Nr. 357 dieser Zeitung eine kritische Untersuchung schon zu geben versucht, so daß wir zur wohlgelungenen Aufführung, die Felix Baumbach leitete, übergehen können.

Der Regisseur hat nach Möglichkeit die Hauptschwächen, die langen Reden, energisch und wohltuend getilgt und auch sonst bei hübscher von Torsten Hecht geschaffener Szene für munteren Ablauf gesorgt. Dabei hätte er seinen Akteuren noch ein rascheres Tempo vorschreiben dürfen und ihnen auch einige Winke über die doch so leicht zu treffende pfälzer Mundart geben können. Mit der Besetzung hatte es der Spielleiter nicht leicht. Vater Knie wäre etwas für einen jüngeren Fritz Herz gewesen oder, wenn man doch mal unerfüllbare Wünsche um Bassermann äußert, für Heinrich Reiff. So mußte U. v. d. Trenck aufs Seil. Er sah mit seinem guten Kopf und seiner intelligenten Art vortrefflich aus und bestand in allen Ehren, zumal er als Sachse Schwierigkeiten überwinden mußte. Bei aller aufrichtigen Hochschätzung für Elisabeth Bertram: die Katharina bezwang sie in keiner Weise. Da wäre die Nelly Rademacher am Platz gewesen, wenn sie noch am Platz wäre. Fräulein Bertram gab eine rührende Mignon aus dem Töchteralbum, ein liebliches Kind und eine entzückende Liebhaberin, aber ihr zu glauben, daß sie das väterliche Geschäft zu neuen Taten bringe, war unmöglich. Die von Zuckmayer in Domäne seines besten Könnens stark und sicher, volkstümlich warm und echt gezeichneten Chargen waren fast ausnahmslos in guten Händen. Die dankbarste Rolle fiel Hermine Ziegler zu, die denn auch die Bibbo zur überwältigenden Verkörperung brachte. Ganz vortrefflich in Haltung und besonders in Maske gab sich Alfons Kloeble, als Spezialist solcher Typen gleicherweise Hermann Brand, ferner Paul Müller, der weit über die Dichtertaten des Konzerthauses einen tragischen Clown meisterhaft agierte; vortrefflich auch der Gerichtsvollzieher von Paul Gemmecke. Mit der schwanken Rolle des Landwirts Rothacker hatte man endlich mal wieder Gelegenheit, Paul Hierl auf den Brettern zu sehen.

Wenn man keine dramatischen Forderungen zu stellen hat und sich mit der famosen Erfindung unserer heutigen undramatischen Dichterschaft, die den schwarzen Schimmel, nämlich das epische Drama, erfunden hat, zufrieden gibt, wird man drei erinnerungsfrohe und anregende Unterhaltungsstunden im Bannkreis der allmählich von den Landstraßen verschwindenden grünen Wagen erleben können. —o.

*

Dr. Landgrebe, bisher bei den Städtischen Bühnen in Baden-Baden, ist von der kommenden Spielzeit an als Regisseur für Schauspiel und Oper verpflichtet. — Hilde Willer scheidet auf die gleiche Zeit aus dem Karlsruher Schauspielensemble aus.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Landeshauptstadt.

Der erste Februar-Sonntag

setzte die Kälte fort, die nun schon seit geraumer Zeit herrscht. Wer nicht gerade Wintersport treibt, beginnt dem anhaltenden Winter gram zu werden, denn er entpuppt sich doch als unersättlicher Kohlenschlucker. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß ein harter Winter für die Vegetation, die kommen soll, von größtem Vorteil ist, so hat er in solcher Stärke und Ausdauer für uns in milderen Breiten doch etwas ganz Außergewöhnliches.

Für die liebe Jugend, die mit Ski, Rodel und Schlittschuh die angenehme Seite des Winters ausnützen kann, ist das freilich etwas anderes. Sie jubelt mit roten Backen dem Wintersmann zu, der seinen eisstruppigen Bart mit Wonne im Winde flattern läßt. Der Wintersport hatte daher gestern wieder einen eigenen Tag, der lebhaften Verkehr zeitigte.

Ein weiterer Teil war dem betriebslustigen Karneval gewidmet. Ueberall erklangen die Glöckchen der Schellenkappe des fidelen Prinzen, der sein kurzes Regiment ziemlich energisch ausübt. Einen großen Anteil an dem lustigen Treiben haben die Vereine, die in Veranstaltungen aller Art dem Karnevalherrscher huldigen. In den Lokalen war der Lustigkeit ein erheblicher Platz eingeräumt. Mit Kappen und ohne Kappen wirkte die Fidelität auf alle ein, die gesonnen waren, einige Stunden Zerstreuung dem Alltag zu entreißen.

Professor Dr. Junkers

Ehrenbürger der Techn. Hochschule Karlsruhe.

Nachdem aus Anlaß des 70. Geburtstages von Professor Dr. Junkers in Dessau eine Werkfeier für die Belegschaft stattgefunden hatte, versammelten sich tags darauf die Spitzen der Behörden und zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu einer Feier.

Im Anschluß daran fand ein von der Stadt gegebenes Frühstück statt, auf dem Professor Dr. Keßner von der Techn. Hochschule in Karlsruhe mitteilte, daß die Hochschule Professor Dr. Junkers zu ihrem Ehrenbürger ernannt habe.

In seinen Dankesworten gab Professor Dr. Junkers der Ueberzeugung Ausdruck, daß die deutsche Flugzeugindustrie sich auch im schärfsten Konkurrenzkampfe der ganzen Welt behaupten werde.

Beim Essen wurden zahlreiche Glückwunschtelegramme bekannt gegeben, u. a. von Reichskanzler Müller, Reichstagspräsident Löbe, den Reichsministern Dr. Stresemann und Dr. v. Guérard, Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dorpmüller, den Chefs der Heeresleitung und Marineleitung General Heye und Admiral Raeder.

Ein ungeklärter Fall.

In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr wurde der Polizeiwache Rüppurr von einem Kraftwagenführer mitgeteilt, daß am südlichen Ausgang von Rüppurr ein Mann mit einem Fahrrad auf dem Straßenrand liege. Die Beamten fanden einen blutüberströmten Mann, neben ihm ein gut erhaltenes Herrenfahrrad, sowie ein Paket mit neuer Bettwäsche. Ein zufällig des Weges kommender Arzt brachte den Verletzten in seinem Kraftwagen nach der Wache Rüppurr, wo er eine Schlagadervertetzung an der linken Schläfe feststellen konnte. Ob der Verunglückte selbst gestürzt oder ob er von einem Fahrzeug angefahren worden war, bleibt vorläufig noch ungeklärt, da er während der ersten ärztlichen Behandlung das Bewußtsein verlor. Er wurde sofort in das Städt. Krankenhaus eingeliefert.

Larven und Masken.

Wandel in Anschauungen und Mode.

Im Gegensatz zur Larve, die stets die gleiche Bedeutung behielt, dagegen nur Größe und Farbe wechselte, entstanden die Masken als künstliches hohles Antlitz zum Verbergen des eigenen Gesichtes und wurden als Tanz- und Kult-Masken bei Naturvölkern, sowie in China und Japan verwendet. Erst Jahrhunderte später bildete sich die Sitte heraus, beim Karneval und anderen Festen fremdartige oder altertümliche Trachten anzuziehen, zum Teil ohne Gesichtslarven, und den Begriff Masken auf die ganzen Kostüme zu übertragen. Echte Trachten werden sich immer halten; allerdings ist ihre Zahl geringer geworden. Phantastiekostüme jedoch überwiegen; aber entgegen früheren Jahren sind die geschmackvollen dieser Art bereits in der Mehrzahl.

Kurz nach dem Kriege wurde es Mode, unter allen Umständen komisch auszusehen, wenns auch auf Kosten der Schönheit ging, und die Herrenwelt hat ja als Chaplin, Salontiroler, wandelnde Antenne usw. Erkleckliches geleistet. Die Damen entschieden sich für Pyjamas und Badetrikots; kurzum, das Undezente und Geschmacklose triumphierte. Betritt man heute ein Maskengeschäft, so kann man zweierlei Veränderung feststellen: den Willen, erstens den Kitsch zu vertreiben, und zweitens bessere Stoffe zu verwenden.

„Uniformen", erklärt der Inhaber, „sind fast gar nicht mehr gefragt. Ebenso gibt es kaum noch Leute, die im überfüllten Saal eine Nacht lang als Lohengrin, Beduine oder Landsknecht tanzen wollen.

Dagegen wird bei Damen der Reifrock in jeder Form wieder Mode, lange Kleider, lange Aermel. Das Schönheitsgefühl überwiegt, wie vor 20 Jahren, man wünscht zwar immer noch originelle, komische und humoristische Kostüme, doch sollen sie kleidsam aussehen. Wohin man schaut: elegante weiße und bunte Clowns, Pierrots und Pierretten in allen Farben und Tönungen, Pritzelpuppen, Dominos, Harlekins und die dazugehörigen Kolombinen, für Damen ein paar „Hosenrollen", Jockeys, Schornsteinfeger, Matrosen. Schulbubenkleider, selbst für älteste und größte Kaliber, hängen zwischen Mohammedanern, Türken und Apachen.

Der Zug der Zeit geht dahin, jedem das Kostüm zu verschaffen, in dem er am besten aussieht, entgegen früheren Bestrebungen, jeden möglichst zu entstellen. Die gut gewachsenen Menschen sind rasch einzukleiden, aber man muß ja auch auf die anderen Rücksicht nehmen. Vielleicht gewöhnt man sich endlich ab, Bälle zu arrangieren, auf denen alle im selben Kostüm erscheinen müssen? Die moderne Zeit will Tempo, will, daß sich jeder amüsiere. Nur nicht zu sehr auffallen, daß einen alle bestaunen und man gar nicht zum Tanzen kommt. Der Fasching des Jahres 1929 steht im Zeichen der Revuegirls und des Reifrocks, soweit man überhaupt von einer Faschingsmode sprechen kann, bei den Herren sind die exotischen Kostüme weder sehr beliebt, woran Amanullah schuld sein mag. Letzten Endes zieht ja doch jeder an, was er will, kann, oder zur Hand hat, und so will es Prinz Karneval, der augenblicklich regiert.

Karneval in der Gesellschaft Eintracht.

„Der erste städtische Maskenball in Rappenwört".

Ein artiges Motiv, das, wenn es Effekt machen sollte, tüchtige Arrangeure voraussetzte. In der „Eintracht" ist man gewohnt, gesellschaftlich und künstlerisch hochstehende Leistungen zu sehen und so durfte man mit Recht ein Fest erwarten. Der Besucher sah mit Teppichen, Tüchern und Bändern reizvoll malerisch geschmückte Räume, die ein in Stimmung getauchtes Bild präsentierten. Das Podium zeigte im Hintergrund einen geradezu betörend schönen Prospekt vom Strandbad Rappenwörth, das, wenn es mit seinen licht- und sonneerfüllten Sandflächen und den zauberhaften Strandkörben nur ein bißchen der harten Wirklichkeit nahe kommt, nicht nur Tausende, sondern Millionen anziehen wird. Das anmutige Bild wurde nach einem Entwurf von Kunstmaler Firnrohr von Malermeister Haberstroh gemalt und fand uneingeschränkten Beifall.

Nun also nehmen wir das alles als karnevalistische Wirklichkeit (samt dem Fledermausturm), so spielte sich hier in diesem festlichen Rahmen ein höchst farbiger und fesselnder Abend ab, der unter der argusäugigen Aegide zweier oberhäuptlicher Männer (und eines intendantenallürigen Portiers) vollen Erfolg hatte.

Man braucht nur den mit der Eintracht verwachsenen Namen Maly-Motta zu nennen, um zu wissen, daß das Programm mustergültig gestaltet, gewürzt und durchgeführt wurde. In Form, Farbe und Stil war schon der Aufzug ein freundlicher Auftakt für das Spiel auf der Bühne.

Die Prinzessin Karneval (Fräulein Liselotte Schreiner vom Badischen Landestheater) kam in Begleitung ihres Hofnarren (H. Firnrohr, auch Verfasser des Festspiels), um Rappenwörth zu besichtigen und sich von den Dingen berichten zu lassen, die hier eine Rolle spielen. Verschiedene Kolossalgemälde die auf die Wichtigkeit der Einrichtungen in schnakentötender und steuerlicher Hinsicht hinwiesen, mußten erläutert werden. Die Eintrachtgemeinde quittierte die lokalen Winke mit Vergnügen.

Der Präsident der Eintracht, H. v. Steffelin, hieß den seltenen Gast herzlich willkommen und überreichte — wir nehmen an aus dem neuen Stadtgarten auf Rappenwörth — eine Blumenspende.

Dann stieg auf der Freilichtbühne Rappenwörth wohl die erste Revue dieser Art, die eine restlose Vertilgung der „Schnoke" bringen sollte. Zunächst zeigten die Schwestern der Loreley an diesen licht- und poesieerfüllten südlichen Gestaden das ungebundene Treiben der lust- und freudeerfüllten Jugend. Gar bald aber hatten die blutgierigen Schnaken mit ihrem S-S-S-Motiv die Freude verscheucht und Kallers „Schnokelied — von ihm selbst dirigiert — kam zum Recht. Die kleinen Schnaken führten einen trotzdem reizenden Ringkampf auf, den die Fledermaus (Frau Müller-Suhr) unter Fledermaus-Musik für sich entschied. Das ganze lustige Intermezzo stand unter der Leitung dieser Künstlerin, die samt den übrigen Mitwirkenden stürmischen Beifall errungen konnte. Es war feiner und dezenter Karneval, der die bekannte kultivierte Note trug, die in der Eintracht bei allen Veranstaltungen dominierend ist. Der Abzug der Beteiligten erfolgte unter dem Gesang „Alle (schnakenvertilgenden) Vögel sind schon da" und dem Jubel der Zuschauermenge, die in großer Zahl in exquisiten Kostümen erschienen war.

In gehobener Stimmung gab sich nun alles dem bereits herrschenden Tanz hin und nahm auch die übrigen entsprechend charakterisierten und dekorierten Räume in Augenschein, die volles Interesse erweckten. Da waren selbstverständlich die Vogelwarte, die Fischerstube usw. anzutreffen, die Heiterkeit und Frohsinn auslösten.

Freudige Begeisterung löste auch die Preisverteilung aus, die den schönsten Masken prächtige Spenden einbrachte. Das Ergebnis war: Damenpreise: 1. Leuchtturm. 2. Venezianerin. 3. Prinzessin Karneval. 4. Siamesische Tänzerin. 5. Ungarin. 6. Matrose von Rappenwörth. 7. Schnakenscheuche. — Herrenpreise: 1. Pferdehändler von Rappenwörth. 2. Lotse. 3. Narr. — Paarpreise: 1. Wild-West-Paar. 2. Engländer. 3. Spanierin. 4. Badezeitung. 5. Andalusierin. 6. Badefremde. — Gruppenpreise: 1. Wasserpolizei. 2. Pierretten schwarz-weiß. 3. Forellen mit Angler. 4. Exzentrik Clown. 5. Amerikanische Matrosen.

Ueberall, bis in die Gesellschafts- und Restaurationsräume, dehnte sich die Herrschaft des Karnevals aus, die bei Kapelle und „Lautmusik" gern anerkannt wurde. Ein vornehm-geschmackvoller Maskenball war es, der mit dem ersten städtischen Maskenball im Rappenwörth-Kasino zu Ende ging. Wann? Das Programm verhieß, daß es sehr spät werden würde. Wer wollte das bei solcher Urgemütlichkeit anzweifeln?

—dt.

Unfälle.

In der Nacht zum Samstag verschaffte sich ein bis jetzt unbekannter Täter durch Einstoßen eines Kellerfensters in den Keller eines Wirtes in der Marienstraße Eingang und verschwand unter Mitnahme von etwa 80 Liter offenen Weißweins und 40 Flaschen mit Weinsekt und Likör im Gesamtwert von 400 Mark.

Am Samstag nachmittag gegen 1 Uhr kollidierte auf der Kreuzung der Reichs- und Kolpingstraße der Kraftwagen eines Arztes von hier mit einem Wagen der Linie 2. Das Auto wurde beschädigt.

Am Samstag nachmittag gegen ½5 Uhr kam eine 74 Jahre alte Dame an der Kreuzung Kaiser- und Waldstraße auf den Schienen der elektrischen Straßenbahn in dem Augenblick zu Fall, als ein Straßenbahnzug der Linie 3 von der Hauptpost und ein solcher der Linie 5 vom Marktplatz her die Kreuzung erreichten. Beide Führer mußten elektrisch bremsen, um die Gefallene nicht zu überfahren. Diese wurde von Vorübergehenden in die gegenüberliegende Apotheke gebracht, da sie oberhalb der linken Schläfe eine blutende Wunde erlitten hatte. Sie konnte dann ihren Weg allein fortsetzen, obwohl sie sich, wie der Arzt später feststellte, auch eine Rippenquetschung zugezogen hatte.

In der Durmersheimerstraße kam am Samstag abend gegen Mitternacht ein lediger 54 Jahre alter Fuhrmann infolge der Glätte auf dem Gehweg zu Fall und zog sich einen Knochenbruch zu. Er wurde ins Städt. Krankenhaus eingeliefert.

Brand.

Am Samstag vormittag gegen 9 Uhr bemerkte ein Polizeibeamter auf seiner Streife in der Marienstraße starken Rauch, der aus den Fenstern des 1. Stockwerks im Hause Nr. 59 kam. Seine Nachforschung ergab, daß in einem Zimmer dieser Wohnung ein Brand ausgebrochen war, der anscheinend durch Funkenflug aus dem Zimmerofen entstanden war. Sogleich alarmierte er die Feuerwache, die kurz darauf am Brandplatz erschien und das Feuer in 20 Minuten niederkämpfte. Dem Inhaber der Wohnung entstand ein Sachschaden von etwa 700 Mark und ein Gebäudeschaden von etwa 400 Mark.

*

Am Samstag nachmittag um 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach einer Barackenwohnung in der Durmersheimerstraße gerufen, wo sich der Glanzruß eines Herdrohres entzündet hatte. Nach kurzer Tätigkeit konnte die Feuerwehr wieder einrücken.

*

Körperverletzung.

Eine Frau in der Luisenstraße gelangte zur Anzeige, weil sie am Samstag vormittag der Ehefrau eines im gleichen Hause wohnenden Schlossers nach vorausgegangenem Wortwechsel mit einem Schrubber einen Schlag auf den Kopf versetzte und sie dabei erheblich verletzte. Außerdem wurden drei weitere Personen wegen Körperverletzung angezeigt.

*

Sich selbst verletzt. Ein lediger 40 Jahre alter Hilfsarbeiter aus der Kronenstraße brachte sich am Samstag abend in einer Wirtschaft mit einem Taschenmesser eine größere Schnittwunde am linken Unterarm bei. Die Polizei legte ihm einen Notverband an. Es handelt sich um einen Mann, der schon öfters in Illenau untergebracht war und erst am Freitag wieder von dort entlassen worden war.

WAS VERLANGEN SIE VON IHREM WAGEN?

Sie verlangen sicher: einen stabilen Gebrauchswagen, ideale Fahreigenschaften, unverwüstliche Zuverlässigkeit, unbedingte Fahrsicherheit, leichte Bedienung und Wartung, elegante und bequeme Karosserie, zu denkbar niedrigem Preis. Haben wir recht? Fahren Sie einmal den

MERCEDES-BENZ TYP 320 ODER 350

und sagen Sie uns dann, ob Sie einen Wagen finden können, der Ihren Idealen noch näher kommt! Vergleichen Sie dieses wertvolle Objekt mit seinem außergewöhnlich niedrigen Preis!

Automobil-Gesellschaft SCHOEMPERLEN & GAST Karlsruhe i. B.
Sofienstraße 74-76-78 Ausstellungsräume Kaiserallee 5 Telefon 540—541

Theaterabend des Karlsruher Lehrergesangvereins

Am Sonntag, den 27. Januar, zog die ganze, große Gemeinde des Lehrergesangvereins durch den prächtigen Winterabend hinaus nach Mühlburg, allwo im Saale der „Drei Linden" der diesjährige Theaterabend stattfand. Schon wer rechtzeitig dran war, konnte den Hunger vieler Vereinsfreunde nach den Genüssen der Weltbretter an noch zeitigerem Erscheinen bestätigt finden und gegen die 20. Stunde war kaum noch ein Plätzchen zu erhaschen. So konnte denn auch Herr Heß der 2. Vorsitzende, einen vollen Saal mit Freuden begrüßen. Er tat's auch so, daß man sichtlich gewahrte, wie sein sonst geplagtes Vorstandsherz bei den wohlgesetzten Worten leichter und freier wurde.

Ein liebes, bekanntes Künstlerpaar, Lydia Schäfer und Ludwig Egler, teilte dann den Vorhang und trat vor die Rampe. Herzinnige Musikanten, die Erde und Himmel in ihren singenden und klingenden Herzen tragen und daher mit ihren sinnig-innigen Liedern und Duetten zu zwei Lauten leicht und schnell ihre Hörer gewannen. Kunststück: Alte und neue Weisen aus dem naturhaften Empfinden aller deutschen Volksstämme, so treu und echt gesungen und gelebt, gehen allemal ins deutsche Herz. Teilnahme und Beifall wuchsen mit jedem Lied und jedem Auftreten der beiden.

Das Theater spielte diesmal das Elsässische Theater Karlsruhe mit dem einaktigen Schwank „D'r lätz Bardessü". Ehrlich gesagt, es war kein „Theater", wenn nicht die da und dort in aller Welt sich ereignenden Szenen dieser Gattung ebenso mit Recht als Theater bezeichnet werden müssen. Was diese Theatertruppe aus dem Schwank machte, war so glänzend und häuslich-echt gespielt und bis ins kleinste Mienenzucken treu erlauscht, daß man wahrhaftig die Bühne vergessen konnte. Immerhin, die Rolle des Zuschauers ist etwas wesentlich anderes als die des Akteurs. Das mag die Erklärung dafür sein, daß man aus dem Lachen, das sich hin und wieder bis zum ulkgeborenen Schreien steigerte, nicht herauskam. Die treffliche Truppe, der auch ob ihrer verlorenen Heimat unsere ganze Sympathie gehört, erntete verdienten, reichen Beifall.

Nachdem Herr Heß ein Gedicht in elsässischer Mundart: „Adam und Eva im Paradies" vorgelesen hatte, das hinter allem Humor doch die Tragik dieses Volkes zwischen den Völkern leise wehmütig erschauern ließ, klärten und hoben in wieder vergessenmachende frohe Laune noch einmal die beiden Künstler Lydia Schäfer und Ludwig Egler mit einem heiteren Kranz von Liedern und Duetten zu zwei Lauten.

Damit war der recht dankenswerte und künstlerisch gediegene offizielle Teil des Theaterabends beendet. Der Verein wird seiner Leitung dafür gewiß von Herzen Dank wissen.

Der obligatorische Tanz füllte den zweiten Teil. Nach alten und neuen Weisen und Rhythmen drehte sich, schaukelte und schob Alt und Jung bis in die ersten Montagsstunden, allwann sie die im Verlauf des Abends gewonnene frohe Stimmung leicht über den weichen, weißen Teppich der Karlsruher Straßen nach Hause trug. H. H.

Professor D. Dr. Albert Schweitzer kommt nach Karlsruhe.

Professor Albert Schweitzer, ein elsässischer Pfarrerssohn, der kürzlich mit dem Goethepreis der Stadt Frankfurt ausgezeichnet wurde, gehört zu den universellsten Persönlichkeiten der Gegenwart. Zuerst wurde er als Theologe bekannt, und zwar durch ein großes Werk über die Leben-Jesu-Forschung. In der Musikkunst erwarb er sich einen Namen durch sein Buch über Johann Sebastian Bach durch durch sein Orgelspiel. Daß er auch auf dem Gebiete der Philosophie daheim ist, zeigte er durch eine Studie über Kant und durch ein zweibändiges Buch „Kulturphilosophie". Eine Reform des Orgelbaues brachte er in Vorschlag; als erster wies er auf die künstlerische Minderwertigkeit des modernen Fabrikorgelbaus hin; er verlangte Rückkehr zur alten gediegenen Bauweise. Allgemein bekannt ist er geworden als der Urwalddoktor von Lambarene. Im Jahre 1913 gab Schweitzer die Lehrtätigkeit an der Straßburger Universität und die künstlerische Tätigkeit auf, um Missionsarzt zu werden. Im Urwald von Aequatorialafrika gründete er, wie er in seinem Buche „Zwischen Wasser und Urwald" beschreibt, ein Spital. Die Mittel dazu hatte er zum Teil durch Konzerte zusammengebracht, zum Teil wurden sie ihm von seinen immer zahlreicher werdenden Freunden zur Verfügung gestellt. Dieses Spital ist heute ein bedeutendes Unternehmen. Drei Aerzte und vier europäische Pflegerinnen sind darin beschäftigt. Professor Schweitzer tritt in Wort und Tat für den Gedanken ein, daß wir, wie unsern Glauben, so auch den Reichtum an Mitteln gegen Krankheit, Schmerz und Tod, den wir in den neuentdeckten Arzneien und in der modernen ärztlichen Kunst besitzen, in die Welt hinaus zu allen Leidenden tragen müssen.

Professor Schweitzer weilt zurzeit in Europa auf Urlaub. Er ist mit literarischen Arbeiten, die er vor seiner Rückkehr noch fertigstellen will, so beschäftigt, daß er nur einen Teil der Vorträge, um die er gebeten wird, halten kann.

Am 16. Februar, abends 8 Uhr, wird er in der Evangelischen Stadtkirche zu Karlsruhe einen Lichtbildervortrag mit dem Thema „Im Urwaldspital zu Lambarene" halten. Der Eintritt ist frei. Die Kollekte beim Ausgang soll den missionsärztlichen Unternehmungen deutscher Missionsgesellschaften zugute kommen. Am Tag darauf, am Sonntag, den 17. Februar, wird er abends 8 Uhr wiederum in der Evangelischen Stadtkirche ein Orgelkonzert geben.

*

Gewehre für Ehrensalven bei Beerdigungen. Der Minister des Innern hat sich dahin ausgesprochen, daß für Gewehre, die nur zur Abgabe von Ehrensalven bei Beerdigungen verwendet werden sollen, die erforderlichen Waffenscheine an die Mitglieder der Gewehrsektionen taxfrei ausgestellt werden dürfen. In dem Waffenschein muß jedoch die Beschränkung des Verwendungszwecks vermerkt werden.

Protest gegen weitere Belastung des Hausbesitzes.

Hauptversammlung des Grund- und Hausbesitzervereins Karlsruhe.

Am Dienstag abend hielt der Grund- und Hausbesitzerverein Karlsruhe im vollbesetzten Saal der Brauerei Schrempp seine ordentliche Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Stadtverordneter Deines, der seit 1920 an der Spitze des Vereins steht, erstattete nach herzlicher Begrüßung der Mitglieder

den Jahresbericht

über das abgelaufene Vereinsjahr. Herr Deines führte u. a. aus:

Die im Jahresbericht für das Jahr 1927 ausgesprochene Hoffnung und Erwartung, daß die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen im neuen Jahre 1928 eine weitere Erleichterung erfahren werde, hat sich leider nicht erfüllt. Im Gegenteil hat der Reichstag die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen um volle 2 Jahre — bis zum 31. März 1930 — verlängert. Der badischen Regierung blieb es, wie auch den anderen Landesvertretungen der deutschen Staaten, überlassen, vom Rechte der Milderung bezw. Lockerung dieser Gesetze Gebrauch zu machen, was aber nicht geschehen ist.

Aber damit nicht genug. Das verflossene Jahr brachte am 20. Mai die Reichstagswahl. Das Ergebnis dieser Wahl des deutschen Volkes ist bekannt: Die Abgeordneten sind in der Mehrzahl dem Besitz nicht wohlgesinnt insbesondere nicht dem Hausbesitz. Die Gegner des Hausbesitzes haben diese für sie günstige Stimmung gut ausgenutzt und sind sofort mit ihren Vorschlägen zur weiteren Enteignung des Haus- und Grundbesitzes hervorgetreten. Drei Gesetzesvorschläge sind eingebracht: 1. Das sogen. Bodenreformgesetz, die formlose Enteignung des Hausbesitzes.

2. Die Ueberführung des Zwangsmietrechtes in das B.G.B. als soziales Mietrecht.

3. Das Gebäudeentschuldungssteuergesetz, die Verewigung der Gebäudesondersteuer.

Diese drei Gesetzentwürfe der Regierung kommen in den ersten Monaten des Jahres 1929 im Reichstag zur Beratung und es wird einer ganz gewaltigen, zähen Arbeit unserer Spitzenorganisationen bedürfen, um die Annahme dieser für den Hausbesitz geradezu vernichtenden Gesetze zu verhindern. Es ist Pflicht eines jeden Hausbesitzers, nicht nur im eigenen, sondern vor allem auch, als Vorkämpfer des Besitzes überhaupt, im Interesse aller Besitzenden, die Spitzenorganisation in diesem schweren, aber nicht aussichtslosen Kampf nach Kräften zu unterstützen.

Der Wohnungsbau in Karlsruhe

bewegte sich auch im verflossenen Jahre in denselben Linien weiter wie in den vergangenen Jahren. Es wurden wiederum über 1000 Wohnungen erstellt und damit die Wohnungsnot energisch bekämpft. Das System der Unterstützung des Wohnungsbaues seitens der Stadtverwaltung war aber etwas anderes als bisher: die Stadtverwaltung wirkte nämlich mit bei der Beschaffung des Baukapitals — I. und II. Hypotheken —, durch Gewährung langfristiger, hypothekarisch gesicherten Darlehen zu marktüblichen Zinsen und durch Verbilligung des aufzuwenden Baukapitals durch Gewährung von Zinsbeihilfen. Nachdem auf diese Weise gute Ergebnisse erzielt wurden u. der Bedarf an großen Wohnungen heute vollständig gedeckt ist, so zwar, daß in 6—7 und mehr Zimmerwohnungen das Angebot die Nachfrage schon überschreitet und auch in 4 und 5 Zimmerwohnungen reichlicher Bestand zur Verfügung steht, ist nur noch in 2 und 3 Zimmerwohnungen ein größerer Fehlbetrag festzustellen. Es wird also im kommenden Jahre die Bautätigkeit sich besonders der Erstellung solcher kleineren Wohnungen zuwenden, besonders auch für kinderreiche und minderbemittelte Familien, und in größeren Wohnungen nur den laufenden Bedarf decken müssen. Die Stadtverwaltung will für diesen Zweck den südlichen Teil des Dammerstocks zur Bebauung errichten lassen. Die Unterstützung des Wohnungsbaues seitens der Stadtverwaltung erstreckte sich auch im abgelaufenen Baujahre gleichmäßig auf Genossenschaften und private Bauherrn.

Die vor 4 Jahren unter unserer tätigen Mitwirkung gegründete Mittelstandsbank, die

Landesbank für Haus- und Grundbesitz c. G. m. b. H.

hat sich sehr gut entwickelt. Die Mitgliederzahl ist auf über 1500 gestiegen, mit einer Haftsumme von über 1,6 Millionen Goldmark. Die Spareinlagen betragen heute 4 Millionen Goldmark; der weitaus größte Teil der zur Verfügung stehenden Mittel wurde in kleinen Beträgen bis zu 20 000 Gm. als Kredite dem Mittelstand nutzbar gemacht, nämlich 592 Kredite in der Gesamtsumme von 2,7 Millionen Mark.

Der Stand der Mitglieder unseres Vereins hat sich im abgelaufenen Vereinsjahre auf seiner bisherigen Höhe von rund 3500 gehalten. Unser vor einigen Monaten durch Anzeigen in der Tagespresse an alle unserer Organisationen noch fernstehenden Hauseigentümer gerichteter Appell hat leider nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Was ich bereits in den bisherigen Berichten feststellen mußte, ist auch heute noch bedauerlicherweise der Fall: diejenigen Hauseigentümer, die allen Bitten und Ermahnungen gegenüber unzugänglich sind und es vorziehen, die Früchte der Arbeit unserer Organisation auch für sich in Anspruch zu nehmen, ohne das kleine finanzielle Opfer, das die Mitgliedschaft von Ihnen fordert, zu tragen, sind in Karlsruhe noch recht zahlreich. Wir können aber feststellen, daß das ihr eigener Schaden ist und daß sie über die wichtigen Vorgänge der Wohnungswirtschaft nicht unterrichtet sind und daher Gefahr laufen, durch Unkenntnis falsche Maßregeln zu ergreifen. — Die Zahl der persönlichen Auskünfte kann mit 50 im Tage und daher mit rund 15 000 im Jahre angenommen werden. Die Zahl der telephonischen Beratungen ist etwa die gleiche. — Der Vorstand hat in 48 Sitzungen, wovon 12 gemeinsam mit den Beiräten abgehalten worden, die wichtigsten laufenden Fragen beraten und erledigt. Die gesetzliche Miete blieb im Jahre 1928 unverändert. Andererseits ist auch in der Belastung der Hausbesitzer durch öffentliche Abgaben, besonders die Gebäudesondersteuer, eine wesentliche Aenderung nicht eingetreten.

Der Schluß des Jahres aber brachte den Hausbesitzern eine von den meisten unerwartete Ueberraschung: den

Einheitswertbescheid

1928. Der Vorstand hat in der letzten Nummer der Karlsruher Hausbesitzerzeitung des Jahres in ausführlicher Weise über diese Neufeststellung berichtet und unsere Mitglieder belehrt, wie die Nachprüfung der Einheitswert- und Vermögenssteuerbescheide zu erfolgen hat.

Der Vorstand gelobt wie bisher weiter zu arbeiten und mit allen Kräften die Interessen des Hausbesitzes zu vertreten.

Der Kassenbericht,

den der Kassier, Herr Franz Zoller, erstattete, zeigte, daß der Hausbesitzerverein auch im letzten Jahre wieder einen großen Umsatz hatte. Die Einnahmen und Ausgaben beziffern sich auf je 42 055 Rm., das Reinvermögen des Vereins hat sich von 20 560 Rm. um 2325 Rm. auf 22 894 Rm. erhöht.

Nach Verlesung des Berichtes der Kassenprüfer, in denen die mustergültige Rechnungsführung anerkennend hervorgehoben wird, wurde dem Vorstand einmütig Entlastung erteilt.

Die Neuwahl des Vorstandes und der Beiräte

ließ ebenfalls erkennen, daß die Mitglieder des großen Vereins vollstes Vertrauen zu der Vereinsgeschäftsführung haben. Auf Vorschlag des ältesten Beirates und Ehrenmitgliedes, Malermeister Oberle, wurden der Vorsitzende, Stadtverordneter Deines, wie auch der stellvertretende Vorsitzende, Stadtrat Willet der Kassier Zoller, und der Schriftführer Stadtverordneter Schwarz, einstimmig wiedergewählt. Ebenso einmütig erfolgte die Wiederwahl der bisherigen Beiräte; dem Beirat neu zugewählt wurden Buchdruckereibesitzer Faaß, Fabrikant Klett sowie Rechtsanwalt und Stadtrat Frey.

Nach Erledigung der satzungsmäßigen Tagesordnung hielt der Syndikus des Verbandes Badischer Haus- und Grundbesitzervereine, Stadtverordneter Dr. Dierle, einen sehr interessanten Vortrag über:

„Der Hausbesitz im Ringen um Sein oder Nichtsein, seine Stellungnahme zu den neuen Gesetzesvorlagen im Reichstag".

Ausgehend von den ersten Notmaßnahmen zum Schutze der Mieter, während des Krieges, gab der Redner einen Ueberblick über die Entwicklung der Mieterschutzgesetzgebung bis zu den in letzter Zeit besonders stark hervorgetretenen Bemühungen der Feinde des privaten Hausbesitzes, ein soziales Mietrecht zu schaffen, das durch Aenderung des Bürgerlichen Gesetzbuches die Zwangswirtschaft im Miet- und Wohnungswesen zum gemeinen Recht machen, sie also verewigen solle. Ebenso große Gefahr drohe dem Hausbesitz durch das z. Zt. dem Reichstage im Entwurf vorliegende Gebäudeentschuldungssteuergesetz, das, wenn es in seiner jetzigen Gestaltung angenommen werde, für den Hausbesitz eine bedeutende Mehrbelastung zur Folge habe, die ihn dem endgültigen Ruin entgegenführen müsse. Nicht minder groß sei die Gefahr, die das in Aussicht stehende Bodenreformgesetz, das die formlose Enteignung des Grundbesitzes und die Ueberführung des Privatbesitzes in die öffentliche Hand bringen solle, für den privaten Hausbesitz bedeute. Der Hausbesitz lehne alle diese Gesetzentwürfe einmütig ab. Niemals sei der Kampf um die Erhaltung des Privateigentums schwerer als heute gewesen; er könne nur dann zu einem guten Ende geführt werden, wenn alle auf dem Boden des Privateigentums Stehenden sich fest zusammenschlössen und auf die Abgeordneten aller bürgerlichen Parteien entsprechend einwirken. Lebhafter Beifall lohnte die eindrucksvollen Ausführungen des Redners, dem vom Vorsitzenden der gebührende Dank zum Ausdruck gebracht wurde.

Anschließend berichtete der stellvertretende Vorsitzende, Stadtrat Willet, über die Absicht der Reichsregierung, zur Deckung des Defizits des Haushaltsjahres 1929/30 auch eine

Erhöhung der Reichsvermögenssteuer

um 20 Prozent herbeizuführen und die Erbschaftssteuer auf das Gattenerbe, auch wenn eine Nachkommenschaft des Erblassers vorhanden ist, auszudehnen. Der Hausbesitz könne diese ihm neu zugemuteten Lasten umso weniger tragen, als sich die Vermögenssteuer infolge der für 1928 vorgenommenen bedeutenden Höherbewertung der zwangsbewirtschafteten Häuser an sich schon wesentlich erhöhte, andererseits für diese Steuer aber kein Ersatz in der Miete enthalten sei. Auf Vorschlag des Referenten fand folgende Entschließung einstimmige Annahme:

„Die am 29. Januar 1929 im Saal III der Brauerei Schrempp zur Protestkundgebung gegen die immer weiter fortschreitende Belastung des Hausbesitzes versammelten Hausbesitzer haben mit Entrüstung Kenntnis genommen von den neuen, seitens der Reichsregierung ihnen zugedachten steuerlichen Mehrbelastungen.

Die Hauseigentümer lehnen jegliche steuerliche Mehrbelastung aufs Entschiedenste ab. Sie sehen in dieser neuen Belastung eine systematische Besitzenteignung."

Mit dem Ausdruck des Dankes an die Versammlung und der Aufforderung, eine am 17. Februar im großen Festhallesaale hier in Aussicht genommene Kundgebung, in der Universitätsprofessor Dr. Iwan Iljien über die Enteignung in Rußland und den Kampf um die Erhaltung des Privateigentums sprechen wird, in Massen zu besuchen, konnte der Vorsitzende die harmonisch und eindrucksvoll verlaufene Versammlung schließen.

Diebstahl.

In einem Hause der Kaiserstraße wurden aus einem Mansardenzimmer eines dort wohnenden Servierfräuleins Schmuckgegenstände im Gesamtwert von 300 Mark gestohlen. Vom Täter, der sich durch Wegreißen von Latten Eintritt in die Dachkammer verschaffte, fehlt jede Spur.

Drei Schüler im Alter von 10 bis 14 Jahren wurden dabei betreten, wie sie im Lager der Kohlengenossenschaft der Eisenbahner in der Rüppurrerstraße einen Zentner Kohlen entwendeten.

In der Nacht zum Sonntag entwendete ein unbekannter Täter einem Musiker in der Renbeniusstraße seine Geige mit Kasten und Notenmappe, die jener in den Hausgang seiner Wohnung gestellt hatte, im Gesamtwert von etwa 600 Mark.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Wetteraussichten für Dienstag, den 5. Februar: Fortdauer des Frostwetters.

Rheinwasserstand.

	4. Februar		3. Februar
Basel	0.26 m		0.26 m
Maxau	— m		— m
Schusterinsel	0.25 m		0.38 m
Kehl	1.53 m		1.62 m
Maxau	3.30 m		3.23 m
„	— m	mittags 12 Uhr	3.23 m
„	— m	abends 6 Uhr	3.10 m
Mannheim	1.94 m		1.88 m
Caub	1.13 m		1.11 m

Tagesanzeiger.

Nur bei Angabe von Anzeigen gratis.

Montag, den 4. Februar 1929.

Bad. Landestheater: 8—10½ Uhr: „Katharina Knie".
Colosseum: Abends 8 Uhr: „Wo die Alpenrosen blüh'n".
Bad. Kunstverein: Neue Ausstellung.
Bad. Lichtspiele (Konzerthaus): 8.15 Uhr: Atlantikfahrt des „Meteor".
Anthroposophie: 8¼ Uhr: Waldstr. 8, parterre: Oeffentlicher Vortrag „Vom Wesen des Menschen und dem Leben nach dem Tode".

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Ziehung der Dreifacher Münsterbaulotterie findet garantiert am 21. Februar statt. Ein großer Teil der Bauarbeiten ist schon geleistet, aber der Chor erfordert noch viele Mittel.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Katharina Knie. — Seiltänzerkomödie von Karl Zuckmayer.

Karl Knie, das Haupt der Truppe, hat eine einzige Tochter, die Katharina. Sie ist sein Stolz, seine Hoffnung — und gegenwärtig die Zierde des Instituts, das sich gerade gegen die erdrückenden Folgen der Inflation verzweifelt wehrt. Nach gestohlenem Hafer wird gefahndet. Dem bestohlenen Gutsbesitzer aber ist es weniger um das bißchen Hafer zu tun. Ihm hat es die junge hübsche Seiltänzerin angetan. Und Katharina gibt schließlich dem Drängen des redlichen Mannes, ihm in sein Haus zu folgen, nach weil auch sie ihn liebgewinnt und plötzlich die Sehnsucht nach dem Glück gesicherter Seßhaftigkeit in ihr erwacht ... Der alte Knie muß geschehen lassen, was ihm, dem geborenen Landfahrer, unfaßlich scheint. Die grünen Wagen ziehen fort — ohne Katharina. Als sie nach Jahresfrist wiederkehren, findet sich Katharina wieder ein, um dem Vater zu eröffnen, daß ihr Bräutigam sie — nach diesem Prüfungsjahr — nun heiraten wolle. Ehe sie aussprechen kann, daß sie sich jetzt für immer von ihm lösen müsse, stirbt der müde Greis in ihren Armen ... Die Truppe ist führerlos, ihre Auflösung unvermeidlich. Da aber gewinnt die Ueberlieferung wieder Macht über die erschütterte Seele Katharinas. Sie kämpft alle Selbstsucht nieder, verzichtet auf das lockende Glück bürgerlichen Heimatfriedens und nimmt entschlossen die Verwaltung ihres Erbes in die kleine, feste Hand